

**Die Tagung zu 70 Jahren Junge Kirche in Bad Boll im Februar 2003 bot Gelegenheit, über die Geschichte der Zeitschrift und die Einsichten zu sprechen, die wir heute aus diesen Erfahrungen ziehen können. Dieses Gespräch wurde durch ein Referat von Prof. Hans-Jürgen Benedict eröffnet.**

Hans-Jürgen  
Benedict

## **70 Jahre und (k)ein bisschen leise**

Wir wollen auf dieser Tagung den 70. Geburtstag der Zeitschrift *Junge Kirche* feiern. Es ist ein vorgezogener Geburtstag, der 21. Juni wäre der eigentliche Termin, an diesem Tag erschien vor 70 Jahren das erste Heft der *Junge Kirche* mit der seltsamen Zitat-Trias Bodelschwingh, Luther, Hitler. Silvia Wagner hat darüber im Heft 1/2003 ausführlich und spannend berichtet. Vorgezogene Geburtstagsfeiern sind bei uns Menschen unüblich, da gibt es einen magischen Rest von Aberglauben. Bei Zeitschriften ist das etwas anders, und so haben wir uns getraut, den üblichen Frühjahrestermin für unser Gesellschafter- und Mitarbeiterinnen-Treffen zur Geburtstagstagung zu machen, ohne die Angst, damit die Nemesis eines vorzeitigen Aus zu beschwören. Wir sind der *Evangelischen Akademie Bad Boll* und Pfarrer Wagner dankbar, dass sie uns ihre Räume und Tagungstechnik zur Verfügung gestellt und diese Tagung mitorganisiert haben. Ich begrüße Sie, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, als die geladenen Gäste wie im Gleichnis, die in erfreulicher Zahl der Einladung gefolgt sind und nicht abgesagt haben: Entschuldige mich, ich habe gerade einen Mercedes oder ähnliches gekauft. Andere mussten aus unterschiedlichen Gründen absagen, und so vermissen wir wichtige Gefährtinnen und Gefährten: Dorothee Sölle, Luise Schottroff, Martin Stöhr, Jürgen Ebach, um nur einige zu nennen.

Wider die Anpassung an Macht und Reichtum – ein typisches *Junge Kirche*-Thema. 70 Jahre und (k)ein bisschen leise – der Anklang an eine bekannte Geburtstagsformel sei ein wenig näher in Augenschein genommen. Wird die Stimme der *Junge Kirche* überhaupt noch gehört, und wenn ja, wie?

Sprechen für die, die keine Stimme haben – lautete die treffende Formulierung Martin Luther Kings, mit der er 1966 sein öffentliches Reden gegen den unerklärten Krieg seiner Regierung im fernen Südostasien begründete. Kirchliche Publizistik hat die Aufgabe, im Gewirr der vielen Stimmen eine solche klare Stimme zu sein: Anwältin der Schwachen und Entrechteten. Insofern entspricht christliche Publizistik jener Wahrnehmung der menschlichen Not durch Gott selbst beziehungsweise durch seine Propheten, wie sie in der Bibel geschildert wird. Die vor Sarah in die Wüste fliehende Hagar wird von einem Engel des Herrn getröstet und nennt Gott daraufhin: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ (Gen 16,13) In der ersten Begegnung mit dem geflohenen Mose spricht Gott: „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und das Geschrei über ihre Bedränger gehört. Ich habe ihre Leiden erkannt und bin herniedergefahren, dass ich sie errette...“ (Ex 3,6f.) Gott ist ein herunterkommender, wahrnehmender Gott, kein jenseitiger distanzierter Weltenerheber, sondern ein leidenschaftlich beteiligter Gott mit publizistischem Bodenpersonal. Die Propheten

nehmen im Namen Gottes die sozialen Nöte des Volkes wahr und attackieren die Mächtigen: „Weh denen, die die Schuldigen gerecht sprechen“, ruft Jesaja (Jes 5,23) und Amos schreit: „Ihr wandelt das Recht in Gift und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermut“ (Am 6,12).

Nur – wir sind nicht der Amos-Nachfolger und Friedensnobelpreisträger Martin Luther King, dessen Stimme damals gehört wurde, auch nicht der Blechtrommler und Literaturnobelpreisträger Günter Grass oder der Sozialphilosoph und Friedenspreisträger Jürgen Habermas, denen die Presse dann und wann ihr Ohr leiht und die auch gelegentlich noch in Regierungskreisen gehört werden. (Übrigens: die *Junge Kirche* hat bis heute keinen publizistischen oder sonstigen Preis erhalten. Das ist eigentlich nicht zu verstehen, um nicht zu sagen ungerecht.) Heute macht sich selbst die BILD-Zeitung zum Anwalt der sozialen Gerechtigkeit, die dem sogenannten kleinen Mann vorenthalten wird (1997 in Hamburg eine Plakatserie des Boulevardblatts unter dem Motto „Ist das gerecht?“). Und allenfalls dem SPIEGEL als herausragendem Organ der vierten Gewalt gelingt es, Unrechtsstaten der Herrschenden ins öffentliche Bewusstsein zu heben und mächtige Politiker zu stürzen, anlässlich des Todes von Rudolf Augstein sind die bekannten Geschichten ausführlich wieder erzählt worden. Die kirchliche Presse hat eine ähnliche kritisch-aufklärende Funktion in der Geschichte der BRD nicht gehabt, auch nicht zu den Zeiten, als sie zwei auflagenstarke Wochenchriften besaß. Vor zehn Jahren, als Klaus Geyer und ich die neue Aufmachung und das veränderte Redaktionskonzept in einer Beilage der Leserschaft der *Junge Kirche* begründeten, haben wir, um Selbsttäuschungen zu vermeiden, auf unsere begrenzte Wirksamkeit hingewiesen:

„Die Wirkung, die von ihrer (der *Junge Kirche*) kritischen Publizität ausgeht, ist gering, darüber dürfen wir uns keine Illusionen machen. Hätte sie eine Auflage von 50.000 und ein effektiv recherchierendes Redaktionsteam (das haben wir inzwischen!), das

aktuell unterdrückte Themen in diesem Bereich aufgreifen könnte, so wäre ihre Stimme in der Medienlandschaft lauter und wirkungsvoller. Dann könnte sie eingreifen ins Zeitgespräch, ja in die Politik, Verdrängtes in die Öffentlichkeit bringen. Da wir diesen Einfluss jedoch nicht haben, dienen unsere Beiträge vor allem der Selbstverständigung und Information weltweit denkender und handelnder Christen...“

Jetzt, nach nochmaliger Veränderung des Redaktionskonzeptes, aus finanziellen und arbeitstechnischen Gründen wurde die *Junge Kirche* zur Zweimonatsschrift ab 2002, die als Themenhefte erscheinen, ist der Gedanke aktuellen Eingriffs in weite Ferne gerückt. Das, was das *Publik-Forum* mit seiner Auflage von 35.000 und der 14-täglichen Erscheinungsweise, seinen Leserforen, Klein-Dossiers und Initiativen in begrenztem Maßstab durchaus noch vermag – das linke, eher ökumenische als katholische Milieu zu mobilisieren, das können wir mit unseren etwas über 3.000 Abonnenten schon lange nicht mehr.

Und trotzdem – in diesem ökumenischen Milieu, dieser begrenzten Gegenöffentlichkeit hat auch die *Junge Kirche* als kritische Meinungsbildnerin ihren wichtigen Platz, und wir hoffen, dass sie in dieser Form auch noch ein paar Jahre weiter existiert, 75 und 80 Jahre alt wird. Sie ist in der kirchlichen Presselandschaft auch in dieser abgespeckten Form immer noch etwas Besonderes, fast wie ein erratischer Block, der aus der Zeit des Kirchenkampfes, des Protests gegen die Aufrüstung und die Atombewaffnung der 50er Jahre in unsere postmoderne *electronic society* hineinragt. Auch und gerade, wenn man die anderen Zeitschriften sich anschaut – das religiöse Lifestyle-Magazin *Chrismon*, als Monatsbeilage der überregionalen Tageszeitungen immerhin einen Rest von christlicher Bildung bunt und lesbar vermittelnd (wenn auch um den Preis kritischer Dürre/Ausgedörrtheit), *zeitzeichen* als repräsentatives protestantisches Monatsmagazin (Bischof Huber und Bischöfin Margot Käßmann als Markenzeichen – also die arrivierten kritischen Protestanten), die immer noch aufla-

## Der jüngste Leser

Margret und Christoph Rinneberg brachten der *Junge Kirche* zur Tagung in Bad Boll ein besonderes Geburtstagsgeschenk mit – ein kleines Foto, aufgenommen 1936. Es zeigt den „jüngsten Leser“ der Zeitschrift, Friedrich Wilhelm Rinneberg, damals vierjährig. Sein Bruder Christoph, Jahrgang 1941, berichtet dazu: Die Familie lebte damals im Thüringischen, in der Nähe von Schleusingen. Der Vater, Friedrich Rinneberg, war Pfarrer in St. Kilian und aktives Mitglied der *Bekennenden Kirche*. Wahrscheinlich auf Grund von „einheimischen“ Hinweisen hatte er gelegentlich besonders „aufmerksamen“ Besuch im Gottesdienst. Eines Tages holte ihn die SS kurzerhand aus dem Pfarrhaus und brachte ihn in das Erfurter Gefängnis. Dort stand er auf der Liste der Häftlinge, die nach Buchenwald deportiert werden sollten. Einige Menschen setzten sich für die Freilassung des Pfarrers ein, vor allem wohl Martin Niemöller. Unter

der damals kaum zu realisierenden Auflage, innerhalb von sechs Stunden das Land Thüringen zu verlassen, gelang dem Pfarrer mit Hilfe guter Freunde tatsächlich die Flucht in den Westen; Ehefrau und vier Kinder mussten vorerst zurück bleiben.

Während des zum Glück nicht sehr lange dauernden Gefängnisaufenthalts des Vaters übernahm der kleine Friedhelm dessen Lese-Rolle. Das Foto entstand in dieser Zeit und konnte dem Vater in die Haftanstalt gebracht werden.



Foto: Rinneberg

genstarken *regionalen Kirchenblätter*, die heute Information mit kritischer Bildung vermitteln, wissenschaftlich-kritische Zeitschriften wie die *Evangelische Theologie*, die kleinen Zeitschriften *Amos*, *Schlangenbrut*, die im epd erscheinenden Info-Dienste und so weiter – die *Junge Kirche* ist in diesem leiser gewordenen Orchester eine nach wie vor wichtige Stimme.

Vor zehn Jahren schrieben wir: „Die *Junge Kirche* wird weiter in ihrem Aufsatz- wie Nachrichtenteil engagiert sein in der Aufdeckung und Anklage des Unrechts, in der Analyse struktureller Gewalt, wie sie vom kapitalistischen Weltsystem ausgeübt wird. Sie wird weiter berichten von den Widerstandsbewegungen der Armen und Unterdrückten. Die bitteren und Hoffnung machenden Botschaften der Menschen aus Asien, Afrika und Lateinamerika sind die not-

wendigen Rufe zur Umkehr in den Metropolen. Sie sind uns zuzumuten. Sie sind das Lebenselixier praktizierter Ökumene.“ Hier ist die *Junge Kirche* entschieden parteilich und einseitig, das ist ihr Kennzeichen.

Der im Jubiläumsheft abgedruckte Aufruf *Ökumenischer Bekenntnisprozess Wirtschaft im Dienst des Lebens* sowie Vorträge und Diskussionen bei dieser Tagung sollen diesen Aspekt umsetzen. Und ich bin so gespannt, wie Sie auf diese Tagung im Kontext des *processus confessionis* und begrüße ganz herzlich unseren Gastredner aus Argentinien, Professor René Krüger.

### Alt werden mit der „Junge Kirche“

Ich will im Folgenden in drei Aspekten der Geschichte und Gegenwart der *Junge Kirche* nachgehen. Ich nenne sie der *lebensgeschichtliche*, der *lebensweltliche* und der *lebensdien-*

liche Aspekt der *Junge Kirche*. Zunächst der lebensgeschichtliche oder: Altwerden mit der *Junge Kirche*. *Anti-Aging*, diese Zeitschrift fand ich beim Urologen, als ich mir mein Rezept für das teure Omnic-Präparat abholte. Titel-Story Jung, fit & sexy mit den Pillen der Stars. Iris Berben, 50: Seit zehn Jahren schlucke ich schon das Anti-Aging-Hormon DHEA und viele Vitamine. Kürzlich habe ich einen Arzt gefragt, was das mit den Wechseljahren ist, weil ich nichts davon merke. Oder Nick Nolte, 60 Jahre: Der amerikanische Schauspieler ließ sich Wachstumshormone HGH spritzen und schwört auf die verjüngende Wirkung. Theodor Immer, 80 Jahre: Der deutsche Pastor nimmt nach wie vor das Engagement-Hormon *Junge Kirche* ein und genießt seine belebende Frische.

Doch Spaß beiseite. Ich bin alt geworden mit der *Junge Kirche*. Bei der ersten Begegnung, die der Beginn einer lebenslangen Freundschaft wurde, war ich schon 26 Jahre alt, wissenschaftlicher Assistent in Bochum und verlobt, zählte mich zur Studentenbewegung, zumindest zur APO: Ich war engagierter Vietnamkriegsgegner, der die kirchlichen Voten zum Vietnamkrieg kritisch analysierte, später darüber eine Dissertation schrieb. Die *Junge Kirche* mit ihrer durchlaufenden Vietnam-Chronik, Hintergrundinformation und Dokumentation der kirchlichen Protestszene war für mich ganz wichtig, denn in der deutschen Presse gab es wenig Kritisch-Informatives zu lesen. Jetzt bei der Vorbereitung dieser kleinen Rede entdeckte ich, dass ich ausgerechnet die Jahrgänge 66-3/68 der *Junge Kirche* hatte im Arbeitszimmer stehen lassen, alle *Junge Kirche*-Jahrgänge bis 1989 waren auf den Dachboden gebracht. Da lagen sie angestaubt, vergilbt, mit Flecken und lädiert. Mit der Titelschrift in Gotisch Fraktur, darunter Protestantische Monatshefte. Und was da alles einem wieder in die Hände und ins Gedächtnis fällt. Ich nenne nur Gollwitzers Ansprache zum Ostermarsch, Kings Rede „Über Vietnam hinaus“, die Ansprache Gollwitzers am Sarg Benno Ohnesorgs, seine Rede bei der Vietnam-Demo am 21. Oktober.

Die Dokumentation über die Störung des Weihnachtsgottesdienstes in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Die Dokumentation über die erzwungene Diskussion nach Thielickes Predigt in St. Michaelis im Januar 1967 in Hamburg, die westfälische und die rheinische Landessynode über Vietnam und so weiter, das war sozusagen unsere Kirchenkampfzeit.

Ich habe meinen ersten Artikel für die *Junge Kirche* in Heft 5/1968 geschrieben – es war ein Bericht über die 3. Allchristliche Friedenskonferenz in Prag. Heinz Kloppenburg hatte mich als Berichterstatter mitgenommen. Es war die Zeit des Prager Frühlings, eine bessere Zeit schien anzubrechen nicht nur im Westen, sondern auch im Osten. Die Tagung, auf der wir den alten Hromadka begeistert feierten, auf der wir die Nachricht von der Ermordung Martin Luther Kings erhielten und wie gelähmt waren, eine Konferenz des Aufbruchs, auf der ich aber doch das Gefühl hatte, wird das gut gehen? Entsprechend meine skeptischen Schlussbemerkungen: dann drei Monate später der Einmarsch der Warschauer Pakt-Staaten.

Und beim Durchblättern all die Namen der Autoren, neben dem genannten Gollwitzer und natürlich Kloppenburg, Visser't Hooft, Vogel, Niemöller, Schönherr, Wolf, Friedrich Heer, Scharf, Casalis, eine Rundfunkdiskussion zwischen Marsch, Bloch und Moltmann Ostern 1967 über Hoffnung christlich und marxistisch gesehen. Vieles Vergessene taucht aus der Erinnerung wieder auf.

Dieser Zufallsgriff würde, wenn ich ihn durch andere aus dem jeweiligen Jahrzehnt danach ergänzte, die Wolke von Zeugen erheblich erweitern. Alt werden mit der *Junge Kirche*. Es ist diese ununterbrochene Schar von engagierten Theologen und Laien, die vor dem inneren Auge auftaucht, deren Streiten, Nachdenken, auch wenn man nur flüchtig in die alten Texte schaut, auf einmal wieder lebendig wird. Sicher, nichts ist so veraltet wie die Zeitung vom gestrigen Tage. Dieser ungeheuerliche Strom von Meldungen und Nachrichten in der *Junge Kirche* und ihre theologi-

sche Kommentierung gehörten auch dem Moder der Geschichte an. Jahrgang um Jahrgang der *Junge Kirche* durchblättern stößt einem die Vergeblichkeit des Streitens und Handelns zuweilen hart auf. Man kann nicht alles im Gedächtnis behalten, selbst so viele Untaten, über die man sich einmal erregt hat (Kongo, Kambodscha, Indonesien, Südafrika, Libanon, Ruanda, Uganda, Chile und so weiter), sind vergessen und durch neue Untaten abgelöst worden (Bosnien, Kosovo, Tschetschenien und so weiter). Aber da wir dabei waren, es miterlebt, gesehen, gehört, beschrieben, diskutiert haben, sind wir, die Nochlebenden, in einer tiefen Weise diesen Toten und ihren Zeugen verpflichtet. Es dürfen die Leiden und Hoffnungen derer, über die die vor uns Lebenden geschrieben haben, nicht vergessen werden. Die Leiden und Träume der Toten sind unerlöst, wenn sie nicht erinnert werden. Und blättern in den alten Heften merke ich: Es sind die Gedanken und Träume der Schreibenden nicht ganz ver-

gessen. Und auch ihr Fleiß nicht. Da hat sich einer abgemüht und nachts noch, wie ich, als ich an diesem Text saß, statt einen spannenden Film zu schauen oder in dem neuen Roman von Philip Roth weiterzulesen, diese kleine Kärnerarbeit getan. Nicht um des Verdienstes willen (denn bei der *Junge Kirche* gibt es keine Honorare) oder der Eitelkeit wegen, dies sicher auch mal, sondern eben für die, die keine Stimme haben. Und in Stellvertretung Gottes, der in diesen Opfern verletzt und geschändet wird. Wenn Gott Gedenken ist, so ist die *Junge Kirche* auch ein Teil des göttlichen Gedächtnisses, archiviert und gelesen von seinen kleinen und großen Propheten und Journalisten. Und man sage mir nicht, das göttliche Gedenken brauche keine Journalisten. Es braucht nichts mehr als gute Journalisten, die den Fakten jenen Funken Hoffnung anfachen können, der nötig zur Vermeidung der Wiederholung des Schreckens ist. Sicher sagt der Psalmist „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern



Die Verbrechen des Vietnamkrieges waren in den 60er Jahren eines der zentralen Themen der Zeitschrift *Junge Kirche*. Hans-Jürgen Benedict plädiert dafür, die Leiden und Träume der Toten der Kriege der letzten Jahrzehnte in Erinnerung zu behalten.

Foto: epd-Bild

vergangen ist und wie Nachtwache.“ Aber das meint eben nicht Vergleichgültigung des Leidens. Gott braucht sozusagen ein Tagebuch. Gott hat ein schlechtes Gedächtnis, wenn wir uns nicht erinnern und warnen. „Lobet von Herzen das schlechte Gedächtnis des Himmels und dass er nicht weiß euren Nam noch Gesicht. Niemand weiß, dass ihr noch da seid“, heißt es in dem harten Anti-Choral Brechts aus der *Hauspostille*. Dagegen haben wir Brecht zum Trotz angeschrieben.

„Auch das Schöne muss sterben“, heißt es in Schillers Nänie. „Auch ein Klagelied zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich, denn das Gemeine geht klaglos zum Orkus hinab“. Eben so nicht! Das Gemeine soll nicht klaglos zum Orkus hinabgehen, das ist unser Credo. Die namenlose Tochter Jephtahs, die geopfert wird, soll einen Namen bekommen. Und so ist die Litanei der Klagen und Anklagen, wie sie die Artikel und Dokumentationen der *Junge Kirche* durchzieht, ein Gedächtnisbuch der sinnlos Gemordeten. „Nur dem Geschichtsschreiber wohnt die Gabe bei, dem Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen, der davon durchdrungen ist: *Auch die Toten* werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört.“ So geschrieben von Walter Benjamin 1940, kurz vor seinem Tode auf der Flucht vor den Nazis. Dieser Feind des Menschengeschlechts wurde besiegt, es gibt eine Kultur des Gedächtnisses der Opfer in Deutschland, die kostbar ist und verteidigt werden muss, auch von der *Junge Kirche*. Doch wenn ich mich umschaue, frage ich mich: Aber wo bleiben die jungen Leser und Autoren, die diese Tradition übernehmen?

Und noch eines: Jene inständige Bitte Goethes aus dem Gedicht *Harzreise im Winter*, die dem am Leben Verzweifelnden gilt (wie Albrecht Schöne herausgefunden hat, war es der schwermütige Sohn eines bekannten Theologen der Goethe-Zeit), „Vater, ist auf deinem Psalter der Liebe ein Ton, seinem Ohre vernehmlich, so erquicke sein Herz“, ist inzwischen oft auch meine Bitte, an mich und mein zweifelndes Herz gerichtet. Denn

den vorwärtsweisenden geschichtstheologischen Sinn in all diesen 70 Jahren zu erkennen, vermag ich oft nicht mehr. Keine Königsherrschaft Christi scheint mir errichtet, auf deren Vollendung wir nur noch warten müssen, kein Reich Gottes breitet sich unwiderstehlich aus und zieht alle in seinen erlösenden Bann. Gott hat sich verfinstert in den Geschichtsfinsternissen, und allein auf dem Grund der Seele vermag ich ihn noch zu entdecken, im antwortlos verhallenden Schrei des Beters, der trotzdem nicht irre wird, dass es Gott als eine Macht der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gibt, die uns zur Mitarbeit an dem Projekt *menschenfreundliche gerechtere Welt* auf dem Winkelsternchen Erde einlädt. Die sich auch immer wieder zeigt in sozialen Bewegungen, Bewegungen, die aber selbst den Traum von einer gewaltfreien Welt verraten können (siehe den verzweifelten Brief Daniel Berrigans an Ernesto Cardenal von 1979, siehe Heft 1/03). Und mein Versuch einer Rechtfertigung der sogenannte humanitären Intervention der NATO im Kosovo-Krieg im Vorgriff auf ein universales Völkerrecht war ein verzweifelter Versuch, die Zahl der Opfer zu verringern, auch um den Preis, ein lebenslang festgehaltenes Prinzip dafür zeitweilig aufzugeben (und ich weiß, dass ich einige damit enttäuscht und verärgert habe, aber ich musste es damals sagen).

Alt werden mit der *Junge Kirche* – wie gesagt, die Träume der Toten sind Verpflichtung, sind ein Antidotum gegen eigene Resignation, du stehst in einer langen und guten Tradition, sagen mir die vielen Autoren der *Junge Kirche*, die wirst du nicht verraten und klein begeben, die Toten haben den guten Kampf gekämpft und du wirst es auch tun. Vieles, was du und andere geschrieben haben in der *Junge Kirche*, ist vergessen und hat doch für seinen Augenblick, seinen *kairos* ein wenig gewirkt. „Denn jedem Geschlecht ist eine schwache messianische Kraft gegeben“, um noch einmal Walter Benjamin zu zitieren. Manches davon liest man sogar nach Jahren

gerne wieder und könnte gut in einem Buch *Best of Junge Kirche* mit gelungenen Artikeln zum Thema Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung, Hoffnung oder welchem Thema auch immer stehen.

Alt werden mit der *Junge Kirche*. Ich erinnere mich an ein Mitarbeitertreffen im Augustiner-Kloster zu Erfurt, es war das erste Treffen in den neuen Bundesländern. Es war eine Tagung der Siechen und Kranken, vor kurzem Operierter und gerade so eben Genesener. Und mit ein bisschen Sarkasmus sagten wir, das ist hier ja wie bei den SED-Parteitagern, wenn die alten Parteiführer auf Bahren hereingetragen wurden zu dem Lied *Wir sind die junge Garde der Revolution*. Günter Reese und Michael Benckert, die damals dabei waren, sind seit kurzem nicht mehr unter den Lebenden. Friedrich-Wilhelm Marquardt ist letztes Jahr gestorben. Die Reihen lichten sich. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hochkommt, so sind's 80 Jahre. Und in den letzten 10, 20 Jahren über 60 sind es viele kleine und große Krankheiten. So ist das Ende des Lebens auch bei den Christen. Und doch grundiert von der verwegenen Hoffnung auf Wiederbringung. Nicht primär für uns, sondern für die auf der Schlachtbank der Geschichte sinnlos Gemordeten. Denn, noch einmal Benjamin, „die Hoffnung ist uns allein um der Hoffungslosen willen gegeben“. Aber ein wenig auch für uns. Und so ein großes Redaktionstreffen aller in den letzten 70 Jahren in der *Junge Kirche* Verantwortlichen beim Allerhöchsten, das wäre doch ganz schön! Ohne die Eigensinnigkeiten und Eifersüchteleien, die uns im Erdenleben anhafteten – vielleicht ein neues Magazin kreierend – himmlische Hiobspost oder Breidensteins Nix als gute Nachrichten. Die Reisekosten wären dann ja bereits bezahlt!

## Der lebensweltliche Aspekt der Junge Kirche

Vor zehn Jahren hatten wir zu Beginn der neuen *Junge Kirche* angekündigt, die *Junge*

*Kirche* solle ein „Medium der Achtsamkeit“ sein. „Wir sollten allerdings bei dieser Aufgabe nicht so tun, als wären wir wie die frühen Christen schon die Bürger einer anderen Welt. Eigentümlich blass blieb in der *Junge Kirche* alles, was unser unmittelbares Lebenssubstrat diesseits des Engagements für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung betraf, fast so, als sei das alles nicht der Rede wert. Dabei hat sich unser Alltag, haben sich Kultur und Lebenswelt, unsere Art zu arbeiten, zu lieben, zu konsumieren, die Freizeit zu gestalten rasant verändert... Deswegen sollen diese Veränderungen in Zukunft in der *Junge Kirche* (stärker) reflektiert werden. Was sich in den Lebensstilen, den Beziehungen, Konsum und Mode, Kunst und Kino tut, verdient unsere Aufmerksamkeit ebenso wie die Veränderungen im Gesundheits-, Rechts-, Sozial- und Erziehungswesen.“

Hier im Bereich der Analyse des lebensweltlichen hat sich in der Tat in den letzten zehn Jahren in der *Junge Kirche* viel verändert. Manche haben das für eine modische Anpassung gehalten. Die *Junge Kirche* sei geworden wie andere, fast hätte ich gesagt, heidnische Zeitschriften auch. Schon die Bilder waren ihnen zuviel. Da erzähle ich immer die schöne Geschichte aus Heines *Die Bäder von Lucca* über die protestantische Religion. Auf die Frage, wie ihm diese denn gefalle, antwortet der jüdische Lotterieverkäufer Hirsch: „Sehen Herr Doktor, das ist eine freilich sehr aufgeklärte Religion, und es fehlt ihr an Schwärmerei und Wunder; indessen ein bisschen Schwärmerei muss sie doch haben, ein ganz klein Wunderchen muss sie doch tun können, wenn sie sich für eine honette Religion ausgeben will. Aber wer soll da Wunder tun, dacht ich, als ich mal in Hamburg eine protestantische Kirche besah, die zu der ganz kahlen Sorte gehörte, wo nichts als braune Bänke und weiße Wände sind, und an der Wand nichts als ein schwarz Täfelchen hing, worauf ein halb Dutzend weiße Zahlen stehen.“ Vielleicht, so fragt sich der Lotterieverkäufer, können diese Zahlen genauso gut

ein Wunder tun wie ein Bild der Muttergottes, und er setzte eben diese Zahlen in der Altonaer Lotterie. „Aber ich versichere Sie, keine von den protestantischen Nummern ist herausgekommen. Jetzt wusste ich, was ich zu denken hatte... werde ich so ein Narr sein, auf diese Religion, auf die ich schon vier Mark und vierzehn Schilling gesetzt und verloren habe, noch meine ganze Glückseligkeit setzen.“

Die *Junge Kirche* ist geworden wie andere auch. Das stimmt aber nicht. Fulbert Steffensky und Dorothee Sölle haben im Gespräch mit Ulrike Plautz gesagt, die alte Lehrerin *Junge Kirche* braucht keinen Minirock (was hübsch ihr altmodisches Verständnis von Modernität zeigt, denn der Minirock ist ja auch schon fast 30 Jahre alt). Auch mit den aktuell-lebensweltlichen Themen bietet sich die *Junge Kirche* nicht an und hechelt dem Zeitgeist hinterher. Nach wie vor haben die sozialen, politischen und ökumenischen Themen, die Themen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung der Weltverantwortung des Glaubens im globalen Maßstab das eindeutige Übergewicht in der *Junge Kirche*. Aber es gibt auch andere Themen. Vernachlässigte Themen wie zu den Kirchen in Osteuropa, ein Heft über Rumänien, oder: Europa grenzenlos. Auch theologische Themen, die wir jahrzehntelang ausgespart haben, nur gelegentlich gestreift: Gottesbilder. Ist Gott allmächtig, ist er noch Vater? Nicht nur die feministischen Theologinnen werden von diesen Fragen umgetrieben. Ein Heft über das kostbare Gut des Wassers, in der Bibel ein Grund-Element, behandelt nicht ein adia-phoron, christlich-muslimischer Dialog im Stadtteil, vor Ort – ein existenziell wichtiges Thema in unseren Städten und weltweit, nicht erst seit dem 11. September. Ohne unsere kenntnisreichen und effizienten hauptamtlichen Redakteure und die ehrenamtlichen Redaktionsteams wäre das nicht möglich.

Ich finde es schön, dass auch poetische und literarische Themen einen Platz in der *Junge Kirche* finden, weil dafür, wie alle wissen,

mein Herz schlägt. Brechts Stadtgedichte, Goethe als Schöpfungsdichter, auch die Auseinandersetzung mit Assmanns Buch *Mose der Ägypter*, was leider zur Abbestellung der *Junge Kirche* durch Ton Veerkamp geführt hat. (Einmal ist übrigens die *Junge Kirche* selbst literarisiert worden – in dem Roman *Finks Krieg* von Martin Walser. Da benutzt der in der Beförderung übergangene Beamte im Wiesbadener Ministerium die *Junge Kirche* als publizistisches Instrument für seinen Kampf gegen den Staatssekretär).

Oder jetzt das Heft über Religion und Popkultur. Das ist die Welt, in der unsere Kinder leben und die sie irgendwie gut finden. Mit Abwertung und Konsumkritik allein kommen wir da nicht weiter. Und es wird auch noch das Heft über Humor und Heiterkeit geben, denn es ist ja schon schlimm, dass es keinen Gott gibt, sagt Woody Allen, aber versuchen Sie mal am Wochenende in New York einen Klempner zu finden. Ja, lachen wollen wir wenigstens inmitten all der Kriegsvorbereitungen mit dem Humor der jüdisch-christlichen Tradition und so die Torheiten der Regierenden verlachen, auch wenn sie möglicherweise nicht mehr aufzuhalten sind. Der Leutnant zu den jungen Soldaten: Leute, heute wird es ernst, jetzt geht es Mann gegen Mann. Darauf der jüdische Einjährige: Herr Leutnant, zeigen Sie mir meinen Mann, vielleicht kann ich mich gütlich mit ihm einigen.

In den 70 Jahren seit Erscheinen des ersten Hefts der *Junge Kirche* hat sich die Welt dramatisch gewandelt. Weltgeschichte und Heilsgeschichte sind nicht mehr in Übereinstimmung zu bringen, jedenfalls halte ich die, die meinen, das zu können, für theologisch nicht ehrlich. Aber wir können eine Tendenzkunde der Hoffnung betreiben. Tendenzen können wir erkennen und den herrenlosen Gewalten konkret und kenntnisreich den Kampf ansagen. Allein das verlangt schon unsere gesammelte Anstrengung und Geistesgegenwart.

## Der Einsatz für eine bessere Welt

Zum Schluss noch eine Bemerkung zum lebensdienlichen Aspekt der *Junge Kirche*. Ich hatte vorhin gesagt, eine unmittelbare



Eingriffsmöglichkeit sei für eine so kleine Zeitschrift nicht mehr gegeben, wohl aber eine indirekte über die durch die *Junge Kirche* in ihrer Meinungsbildung und ihrem Engagement gestärkten Einzelnen, soweit sie wiederum vernetzt und eingebunden sind in Gruppen und Netze, die für eine bessere Welt sich einsetzen. „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse. Wenn du gehorchst den Geboten des Herrn, deines Gottes, so wirst du leben...“ (Dt 30,15)

Diese Einladung zum Bund mit dem Gott des Lebens ist etwas, was die *Junge Kirche* immer wieder auch im geschrumpften Leserkreis ausspricht, vor allem durch die Aufrufe, die der unermüdliche Bundeskonstrukteur Ulrich Duchrow seit einem Jahrzehnt lanciert. So im Mai 1998 jenes Europäische Kairos-Dokument mit dem längsten Titel aller Beihefte: „Aufruf an die Gemeinschaften, Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und andere interessierte Gruppen und Personen zur Bündnisbildung für die Befreiung vom Diktat einer deregulierten, globalisierten Wirtschaft und ihrer Konkurrenzkultur“. Ein kleiner publizistischer Beitrag zur großen ermutigenden Anti-Globalisierungsbewegung, die neue vielfältige Ökumene, die alle Konfessions-, Weltanschauungs- und Nationalitätsgrenzen übergreift. Das Ermutigende daran ist die frische, selbstbewusste und kenntnisreiche Haltung, mit der die Vertreter der Nichtregierungsorganisationen, Menschenrechtsgruppen und Basisinitiativen auftreten. Auf der anderen Seite muss man die Vertreter der Konzerne und Regierungen nicht als die schlechthin Bösen bezeichnen in der Art jenes christlichen Dualismus des Epheserbriefes: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, den Beherrschern dieser finstern Welt.“

Nein, sie sind fehlerhafte Menschen wie wir, leider mit zuviel Einfluss, und es geht darum, sie durch diese und jene Korrektur auf den Weg des Lebens zurückzubringen. Soll die Arbeitslosenhilfe auf Sozialhilfeniveau abgesenkt werden, wie können Vermö-

gen und Spekulationsgewinne besteuert werden, soll der Kündigungsschutz in Kleinbetrieben nicht mehr gelten und so weiter – kleine, aber über Lebensdienlichkeit entscheidende Veränderungen. Als im kirchlichen Feld Wirkende müssen wir stets noch den Anschluss an die alte Tradition suchen und umständlich begründen, warum die kritische Haltung evangeliumsgemäß ist und guten Gewissens von der Kirche vertreten werden kann und muss. Wenn man jetzt sieht, wie eindeutig die Großkirchen den Präventivkrieg gegen den Irak ablehnen, dann freue ich mich auch, dass diese geduldige Begründungsarbeit etwas bewirkt hat. Im Bereich der Wirtschaft wird es sehr viel schwieriger sein, denn Geld regiert die Welt, auch in der Kirche (so soll die *Evangelische Fachhochschule für Sozialpädagogik* in Hamburg, an der ich arbeite, geschlossen werden). Aber, wie gesagt, die Tools sind da, sie müssen anders benutzt werden, wie in der Geschichte vom Messias der ordnenden Hand, die Ernst Bloch erzählt hat. Wenn der Messias kommt, gibt es nicht den dramatischen apokalyptischen Endkampf, sondern er rückt diesen und jenen Gegenstand zurecht und auf einmal liegt die Welt im messianischen Licht da. Weil das aber so schwierig ist, kann das nur der Messias, heißt es bei Bloch. Oder vielleicht doch wir mit unserer schwachen messianischen Kraft?

Von Abrüstung und davon, ruhig unter dem Feigenbaum zu sitzen, träumte der Prophet Micha. Her mit dem schönen Leben, riefen im September letzten Jahres die jugendlichen Anti-Globalisierungsdemonstranten in Köln. Oder um es mit einer Gedicht-Vision von Volker Braun zu sagen, so einfach und für Millionen noch immer Zukunftsmusik:

Ein Bett, breit und süß zu nächtigen.  
Ein Tisch und Stühle  
Rotwein und Brot  
Arbeit und Freiheit ungeteilt.  
Geht mir aus der Sonne, ihr Mächtigen!

Prof. Dr. Hans-Jürgen Benedict  
Grillparzerstraße 36, 22085 Hamburg